

30 JAHRE JKS: Ehemalige Kunstklassenschüler*innen erinnern sich
Ein Interview mit Roberta Keding und Henning Matz im Mai 2021

**Aus dem „Raum der Stille“
hinaus in die Welt ...**

zwei junge Menschen sprechen über ihre Erfahrungen an der Jugendkunstschule

Roberta Keding ist Abiturientin am Ökumenischen Domgymnasium in Magdeburg. Im Herbst beginnt sie in der Deutschen Bücherei in Leipzig ein Freiwilliges Kulturelles Jahr. **Henning Matz** ging aufs Hegel-Gymnasium, studiert im ersten Jahr Architektur an der „Bauhaus-Universität Weimar“. Roberta und Henning haben sich gemeinsam an ihre Zeit in der Jugendkunstschule erinnert.

Beide sind seit ihrem 5. Lebensjahr in verschiedene Kunstklassen der JKS gegangen und sind nun mit Abschluss des Gymnasiums bzw. dem Beginn eines Studiums der Jugendkunstschule (vorerst) erwachsen.

Roberta: Wie bist du an die Jugendkunstschule gekommen? Bei mir war ein Flyer im Kindergarten ausgehängt, war das bei dir auch so?

Henning: Das war im Kindergarten. Da gab es ein Mädchen, unsere Eltern kannten sich und der Vater hatte wohl mitgekriegt, dass ich gern gezeichnet habe und hat dann zu meiner Mutter gesagt, die Jugendkunstschule - die wäre doch was für Ihren Jungen. An eine Sache erinnere ich noch: Ich habe in einer der ersten Stunden ein Haus gemalt und war so richtig im Fluss, das hat Spaß gemacht, das Thema war „Haus im Gewitter“. Und ich hab tatsächlich später das Bild wiedergefunden und legte es dann auch in meine Mappe zur Uni-Bewerbung. Ich gucke jetzt so drauf und denke, das könnte ein August Macke sein. (Anm.: Henning hat sich für das Interview mit diesem 1. Bild selbst fotografiert)

Roberta: Ich weiß auf jeden Fall, dass ich in der Kunstklasse von Frau Bogunski begonnen habe. Was mir an der JKS besonders gut gefällt, ist, dass man da einen persönlichen Bezug hat. Also, dass die Lehrer uns kennen und man da nicht nur eine Nummer ist, sondern sie meinen wirklich dich. Wann haben wir beide uns eigentlich kennengelernt?

Henning: Das war im THIEM20, ich glaube, in unserer Kunstklasse waren ungefähr 10 Leute. Die Themengebiete sind sehr weit gefächert gewesen, man hat uns herangeführt an alle möglichen Arten, wie man Kunst machen kann.

Roberta: Wir haben mit Speckstein gearbeitet, wir haben getöpfert, wir haben Fotos gemacht und Fotocollagen. Im zweiten Kurs haben wir zum allerersten Mal Menschenstudien gemacht. Einer hat sich in die Mitte gesetzt und man hat versucht, diesen Menschen zu zeichnen. Anfangs sah es ganz grausig aus.

Henning: Und dann waren wir immer im Raum der Stille, ach, das war göttlich - der „Raum der Stille!“

Roberta: Ja, da haben sich alle auf die gestaffelten Bänken gesetzt und einer musste sich in die Mitte stellen, eine Pose machen und das haben wir dann abgezeichnet. Still waren wir in diesem Raum aber nicht!

Henning: Das war richtig gut für mein Architekturstudium, denn da hab ich gelernt, wie der Körper im Raum wirkt.

Roberta: Es war ein richtiges Highlight, wenn wir da zum Zeichnen reingegangen sind. Unten im Hof haben wir im Sommer mit Sprühdosen Graffiti gemacht, das war toll!

Mit 14 oder 15 waren wir dann bei Dietmar Sauer, einem Magdeburger Künstler, der arbeitet eigentlich nur mit Fortgeschrittenen. Das war plötzlich ein ganz anderes Level. Eine seiner Grundprämissen ist: Man darf sich vor Bewerbung an Kunsthochschulen keinen eigenen Stil aneignen, weil man dann nicht mehr formbar ist. Er hat uns auf jeden Fall persönliche Freiheiten gelassen.

Ich zum Beispiel male relativ krakelig, denn meine Linien sind nicht so klar. Da hat er gesagt: „Du musst aufpassen, dass es nicht zu krakelig wird.“ Aber bei Menschen, die eher klar arbeiten, hat er dafür gesorgt, dass man dieselbe Grundlage hat. Bei ihm haben wir auch das erste Mal gedruckt und Radierungen gemacht. Oder Faltenwurf: Er nahm ein Tuch, das er auf den Tisch geschmissen hat und dann musste wir ihn zeichnen, verrückt.

Henning: Das hat unglaublich trainiert, das habe ich erst im Nachhinein richtig gemerkt. Ich habe mal eine Geschichte gezeichnet, also wie eine Art Comic. Da war ich 15 und kam gerade in die Kunstklasse zu Herrn Sauer. Wenn ich mir das Comic jetzt anschau, sehe ich, wie groß der Unterschied zwischen den ersten und den letzten Blättern ist. Wenn ich mir meine Entwicklung jetzt anschau, ist das wirklich richtig spannend. Ich bin immer noch davon begeistert, was da so abging.

Herr Sauer hat uns beigebracht, dass man, um Zeichnen zu können erstmal lernen muss, richtig zu sehen.

Er hat immer den Tipp gegeben: Augen leicht zusammenkneifen, so leicht, und dann nochmal auf das zu zeichnende Objekt schauen, weil man dann die wesentlichen Sachen besser erkennt: Schatten, Licht und Lichtverhältnisse.

Roberta: Es sind ja mehr als zwei Drittel meines Lebens, die ich jetzt schon an der JKS bin. Und die Leute dort, Lehrer und Schüler, das sind Menschen, die mich die ganze Zeit begleitet haben und noch begleiten und mir eine Stütze waren und sind.

Henning: Das hätte ich nicht besser sagen können. Es war wirklich immer schön an der Jugendkunstschule. Es waren auch so viele unterschiedliche Sachen, die uns angeboten wurden, die dann jeder auf seine Art auch wieder bearbeiten konnte.

Roberta: Es ist immer einmal die Woche gewesen und dann noch Sachen am Wochenende wie die „Lange Nacht des Museums“ zum Beispiel. Auf jeden Fall ist das ein richtiger Ankerpunkt gewesen. Ich finde Kinder brauchen so eine Sache, über die sie sich definieren können. Wenn Kinder kein Hobby haben, glaube ich nicht, dass das gut ist. Und mein Hobby war die JKS. Ich fand das auch toll, da hin zu gehen und zu sagen: ja, ich zeichne und ich habe schon viele Techniken ausprobiert.

Wenn wir in der Schule dann bestimmte Zeichentechniken gemacht haben, die noch niemand kannte, außer mir, weil ich das vor zwei Jahren im Kurs in der JKS gemacht hatte, fand ich das richtig toll. Die Zeit in der JKS hat mir viel Spaß gemacht. Da gab es auf jeden Fall eine gute Verbindung zwischen dem Spielerischen, d.h. Kinder spielen zu lassen und dann darüber ernsthaft zu arbeiten. Also die richtige Waage zu finden. Ich bin richtig traurig, dass das jetzt vorbei ist, weil die Jugendkunstschule mir in jeder Lebenssituation etwas gebracht hat.

Henning: Du hast auch guten Grund, traurig zu sein. Ich bin auch traurig, dass es vorbei ist. Gerne wäre ich noch länger hingegangen, aber bei mir hat dann das Studium angefangen.

Ich habe sehr davon profitiert, dass ich in der JKS war, weil ich hier ein Gefühl entwickelt habe, wie Körper im Raum wirken. Auch die Techniken, das Handwerk für das Zeichnen haben wir sehr gut gelernt. In der ersten Woche meines Studiums haben wir architektonische Zeichnungen gemacht, da war ich ganz weit vorn, weil ich das auch in der JKS sehr gern gemacht habe.

Ich weiß noch, die Anderen aus dem Kurs haben immer gemurrt, wenn es hieß, wir machen Architektur. Ich hab mich immer richtig gefreut. Es war ne tolle Zeit und ich bin froh, dass ich die Möglichkeit bekommen habe, dorthin zu gehen. Sonst wäre ich sicher heute nicht da, wo ich jetzt vom Studium her bin.

Roberta: Ich wollte auch noch sagen, es war immer so persönlich, denn ich habe mich immer als Kind gut aufgehoben gefühlt.

Wir hatten auch anstrengende Kinder, bei denen man gemerkt hat, dass sie Probleme hatten, entweder zu Hause oder sie waren körperlich eingeschränkt oder psychisch belastet. In der JKS wird auf alle Bezug genommen, Jedem hat kann Spaß haben und findet seinen Ansprechpartner, was absolut nicht selbstverständlich ist.

Das Gespräch zwischen Roberta und Henning fand statt am 27. Mai 2021 statt. Es wurde aufgezeichnet und zusammengefasst von Miriam Locker, Dramaturgin aus dem Puppentheater.